

HISTORISCHE DATEN ZUM BIBER AM BEISPIEL OBERÖSTERREICHS

JÜRGEN PLASS

AUS PRÄHISTORISCHEN und historischen Tierknochen-Fundkomplexen weiß man, dass der Biber bis zum Ende der Völkerwanderungszeit, also bis etwa 500 n. Chr. in Oberösterreich weit verbreitet war. Aus dieser Zeit stammen auch zwei fossile Hölzer, Weide und Fichte, welche die typischen Nagespuren aufweisen. Diese wurden 1991 bei Grabarbeiten an der Pram, zwischen Gumping und Igling, in einer Tiefe von drei Metern gefunden. Mittels Radiocarbonmethode wurden die beiden Stücke zwischen 260 und 420 n. Chr. datiert. Aber bereits in den mittelalterlichen und neuzeitlichen Fundkomplexen wurde spürbar, dass die Biber weniger und die Nachweise seltener wurden.

BEDINGT DURCH das frühe Aussterben des Bibers in OÖ gibt es nur wenige Daten bzw. schriftliche Aufzeichnungen zum Vorkommen der Population vor ihrem Erlöschen. In A. Hugos „Jagd-Zeitung“ hieß es 1861: „Noch vor 80 Jahren (1780, Anm. Autor) waren die Biber an den Ufern von Saale und Salzach ziemlich zahlreich, wurden aber auch vom Gesetze kräftig geschützt. Gegenwärtig sind es nur noch wenige Familien, deren Existenz sehr bedroht ist, indem der hohe Werth des Bibergeils zu den außerordentlichsten Nachstellungen aneifert. Das Geil eines ausgewachsenen Bibers wird nämlich heute in Salzburg mit mehr als 600 fl. bezahlt“.

WARUM WAR ABER DAS BIBERGEIL damals so begehrt? Der Biber ernährt sich im Winter praktisch nur von Weidenrinde (*Salix* sp.). Das darin enthaltene Salizin, ein Glycosid, reichert sich im Bibergeil an. Durch diesen Wirkstoff, heute z. B. im Aspirin enthalten, hat das Bibergeil vor allem schmerzlindernde Wirkung. Und im Mittelalter hatte jeder sein Zipperlein. Wobei sich die Behandlung aber nur die Oberschicht, die auch über die finanziellen Mittel verfügte, leisten konnte: Die Statistik Austria

Wappen der Pibersteiner
auf Schloss Piberstein

Im oberen Mühlviertel befindet sich etwa zehn Kilometer westlich von Bad Leonfelden die mittlerweile restaurierte Burg Piberstein, Piberstain oder Biberstein. Der Name stammt vom Geschlecht der Piber, die auch „Castores“ bzw. „Castores albi“ genannt wurden, weil sie einen weißen Biber im Wappen führten. Erstmals 1157 urkundlich erwähnt, waren sie zweihundert Jahre später (1364) auch schon wieder ausgestorben.



Foto: wikipedia-Luckyprof



Foto: Jürgen Plass

Die Skulptur am
Biberbrunnen in Weyer

Die letzten Zeugnisse über das Vorkommen des Bibers in OÖ findet man im südöstlichen Oberösterreich, in Weyer Markt. Zum einen befindet sich dort der denkmalgeschützte Biberbrunnen (1838), dessen Skulptur aber kein Nagetiergebiss aufweist, sondern eher das eines Säugetieres, das im Maul einen Fisch trägt. Der Schwanz ist nicht abgeflacht, sondern drehrund. Zum anderen befindet sich in Weyer auch eine der österreichweit drei Biberapotheken.

Die Biber beißen sich selbst ihre Geilsäcke ab und bieten sie dem Jäger zum Tausch gegen ihr Leben (aus „Castorologia“).



Faksimile B. Mertin

bezzifferte 2008 den Wert eines Gulden mit 11,64 Euro. Rechnet man die Inflation der letzten fünf Jahre mit ein, dann entspricht aktuell ein Gulden etwa 13,- Euro; 600 Gulden hätten demnach einen derzeitigen Wert von 7.800,- Euro (siehe Zitat oben). Der Biber selbst benützt das sehr geruchsintensive Bibergeil nur zum Markieren seines Revieres.



Foto B. Mertin

Analdrüsen (o.) und Castorbeutel (u.): Das Bibergeil (Castoreum) befindet sich in den unteren, dunkleren Säcken.

1685 erschien in Augsburg die „Castorologia“. Das Buch ist ganz dem Biber gewidmet und führt über 200 Rezepte für die Anwendung des Bibergeils an.



Linz um 1876

In der Strasserau bei Linz wurde 1853 ein Biber erlegt – sein Fußskelett ist archiviert. Heute befindet sich in diesem Bereich das Parkbad (Kreis).

Foto Bibliothek des OÖ. Landesmuseums

DAS FLEISCH war neben dem Bibergeil und dem Fell ebenso sehr begehrt. Im „Praktischen Linzer Urfahr Kochbuch“ von Franziska Probstin aus dem Jahr 1837 sind die Rezepte für „Gebratener Biber“, „Gekochte Biber=Vorderläufeln“ und „Biberschweif“ angeführt, wobei letzteres heute sicher keine Anhänger mehr finden würde, besteht der Schwanz doch hauptsächlich aus Fett, Bändern und Sehnen; Fleisch sucht man da vergeblich. Hingegen wurde der „Gebratene Biber“ an Fasttagen mit Mandeln, an Fleischtagen mit Speck gespickt.

BELEGE. Im Biologiezentrum/Linz findet sich ein juveniler Biber aus dem 19. Jhd. (erlegt im Mai/Juli 1836 von Apotheker Anton Hofstätter an der Donau (nächst Linz?)). Außerdem ein adulter männlicher Biber (erbeutet „vor 1830 von der Traun bei Mariatreg“ (= Marchtrenk bei Wels)); das Tier war eine Spende vom Stift Kremsmünster. Auch das Fußskelett eines Bibers, der 1853 in der Strasserau bei Linz erlegt wurde, ist archiviert. Heute befindet sich in diesem Bereich das Parkbad (siehe Karte).

Den letzten Hinweis auf die damalige Verbreitung fand ich im Buch „Die freilebenden Säugetiere Österreichs“ von Rebel, der 1933 schreibt: Ob.-Öst.: Kremsmünster 1810 (Kerschner), Fischlham und Marchtrenk (Kerschner); Bernau a. d. Traun nächst Wels, große Biberkolonie noch 1825 (Fitzinger); Linz 1853 (Kerschner); Braunau a. Inn.

Ludwig Dimitz hat in seinem 1886 erschienenen Buch „Die Jagd in Oesterreich“ den Biber nicht mehr in die Abschlusstabellen aufgenommen, da sie bis auf eine kleine Kolonie nahe Krumau (heute Český Krumlov, CZ), die 1865 noch zehn Exemplare aufwies, ausgerottet waren.

Literaturhinweise

Anonymus (1861): Eine Anfrage. — Hugos Jagdzeitung 4 (16): 514-515.
 Dimitz L. (1886): Die Jagd in Oesterreich mit besonderer Rücksicht auf das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns. — Verlag der F. J. Ebenhöch'schen Buchhandlung, Linz: 60 Seiten mit neun Tabellen.
 Engleder T. (2003): Zur Rückkehr des Bibers (*Castor fiber* L.) an den Oberlauf der großen Mühl, Mühlviertel/Böhmerwald. — Denisia 9: 77-83.
 Grims F. (1997): Ein fossiler Holzfund mit einem frühen Bibernachweis aus dem unteren Pramtal (Innviertel, Oberösterreich). — Beitr. Naturk. Oberösterreichs 5: 77-79.
 Marius J. & Francus (1685): Augsburgur Castorologia; neu aufgelegt durch Johannes Frank (<http://www.zoo-augsburg.de/geschich.htm>).
 Mertin B. (2003): Castoreum – das Aspirin des Mittelalters — Denisia 9: 47-51.



Pillwein B. (1843): Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg. Erster Theil: Der Mühlkreis. — Verlag J.Ch. Quandt'schen Buchhandlung, Linz: 225.
 Plass J. (2003): Der Biber (*Castor fiber* L., 1758) in Oberösterreich – historisch und aktuell. — Denisia 9: 53-76.
 Probstin F. (1857): Praktisches Urfahr Linzer Kochbuch in 17 Abtheilungen. — 3. unveränd. Auflage, Verlag J.C. Quandt, Linz, 400 Seiten.
 Rebel H. (1933): Die freilebenden Säugetiere Österreichs. — Österr. Bundesverlag f. Unterricht, Wissenschaft u. Kunst, Wien und Leipzig: 1-117.
 Schmitzberger M. & E. Pucher (1933): Holozäne Biberfunde (*Castor fiber* L.) aus Österreich. — Denisia 9: 13-19.
 Schwab G. (1994): Biber (*Castor fiber* L.) Systematik, Verbreitung, Biologie. — Schriftenreihe Bayer. Landesamt für Umweltschutz 128: 5-7.

Text: Jürgen Plass | Biologiezentrum – Landesmuseum OÖ | 4040 Linz | j.plass@landesmuseum.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: [2013_3](#)

Autor(en)/Author(s): Plass Jürgen

Artikel/Article: [Historische Daten zum Biber am Beispiel Oberösterreichs 33-34](#)